

in Crefeld beschäftigt, ererbten unter englischen Augen, die an den offenen Mann mit dem flammenden Feuer und an ein wohlwollendes Lächeln mit Wärme und Wohlwollen gewöhnt sind, als trübselig, düster und ungemütlich. Dabei verdienten in der einen Familie drei Familienmitglieder zusammen die Woge mindestens 41 Mark. Mit einem solchen Einkommen verstehen wir englischen Arbeiter besser zu wirtschaften und unsere Hauslichkeit schmücker und begablicher auszustaffieren.

Sonntagabend besuchten wir ein Arbeiterfest. Das leichte deutsche Bier floss hier in Strömen. Männer und Frauen und sogar Kinder tranken es. Ich aber als strenger Alkoholgegner sah mir dieses Schauspiel kopfschüttelnd an; dennoch freute es mich, wenigstens keine Betrunkene zu sehen. (In England wird er Betrunkene zu sehen gewohnt sein. — Die Red.) Am nächsten Tage gingen wir in zwei Crefelder Webereien, um unsere deutschen Arbeiterkollegen bei der Arbeit zu sehen. Die eine Fabrik war glänzend, mit den neuesten Maschinen und Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen versehen. An den Arbeitern fiel mir zweierlei auf: 1. daß sie gut genährt, und 2. daß sie gut gekleidet waren. Es überraschte mich sehr, zu beobachten, wie sorgfältig und sauber gekleidet die deutschen Arbeiter auf der Straße gehen. Selbst wenn sie die Arbeit in der Mittagspause verlassen, machen einige Arbeiterkategorien Toilette.

Diese verfeinerten sozialen Lebensgewohnheiten sind offenbar nur die Folge guter und gestitteter Arbeitsverhältnisse. Beides kann man nicht trennen. Arbeit hat das Volk unter schlechten und ungünstigen Arbeitsbedingungen, so sinkt sein Kulturstand. Im öffentlichen Leben und zu Hause wird es sich roh betragen. Angemessene Arbeitszeit und guter Lohn dagegen bekommen der gesamten Gesellschaft besser — vorausgesetzt, daß man sich des Alkoholismus erwehren kann. Ich als englischer Gewerkschaftler habe mich deshalb auf unserer Reise durch die Wohlfahrts-Einrichtungen mancher deutscher Arbeitgeber nicht blenden lassen. Wie oft werden einem da Potemkinsche Dörfer vorgeführt. Ich lasse mir lieber die Korbhücher zeigen, dann weiß ich eher Bescheid. Oder ich gehe in die Arbeiterwohnstätten. Hier kann man mir auch kein F für ein U vormachen, denn auch für das deutsche Volk trifft die Wahrheit zu, daß keine nationale Stärke in seinem gesunden Familienleben und seiner gesunden Hauslichkeit wurzeln muß.

Wir forschten auf unserer langen Reise durch Deutschland immer wieder und wieder, ob irgendwo das System der Einfamilienhäuser mit Gärtchen für Arbeiter geräuchlich sei. Wir fanden aber wenig davon, meistens zeigte man uns mit Stolz mächtige Hausbauten, mit vielen Stodwerken, die irgend ein gemeinnütziger Verein, ein Arbeiterverein oder ein Arbeitgeber errichtet hatte. Die in Deutschland zur Regel gewordene Unsitte, vier, fünf und mehr flache Häuser unter einem gemeinsamen Dache aufeinanderzusetzen, hat sich wohl nur deshalb eingebürgert, weil es das bequemste Mittel zur Kapitalanlage ist. Auch die Bodenpekulanten profitieren davon, denn mit Boden, auf dem einstöckige Arbeiterhäuser stehen, läßt sich nicht spekulieren.

Das Mietskasernenystem ist auch der Grund, warum man in Deutschland fast gar keine Arbeiter findet, die Eigentümer der Häuser sind, in denen sie wohnen. In Rhein-

land-Preußen haben wir mehrfach als Bedienstete dienende riesige Mietskasernen. Die Mietskassen, die hier Einrichtung zu gründe liegen, sind ja recht menschenfreundlich, aber die Lachade bleibt doch bestehen, daß sie den Sinn für Familienleben zerstören. Ich konnte mich durch Rücksprache überzeugen, daß sie auch in Deutschland bei den Arbeitern im Grunde genommen unbeliebt sind. Den Arbeitern gefällt das Kasernenmäßige nicht. Sie fühlen sich dort auch vom Arbeitgeber zu abhängig. Die Abfütterung in den Kantine kam mir wie ein an den deutschen Jungfrauen und Frauen begangenes Unrecht vor. Werden sie doch durch die Kantine ihres Anrechtes auf die hausmütterliche Tätigkeit beraubt.

Einen anderen Mißstand, den wir englischen Arbeiter mit Erfahrungen in Deutschland entdeckten, ist der Umstand, daß auf diesen großen Werken die Konsumvereine in den Händen der Arbeitgeber sind. Wie durften sich nur die Arbeiter eine solche Aufgabe aus den Händen nehmen lassen! Welch ein Armutszeugnis — Armut an Selbsthilfe — für die deutschen Arbeiter! Es scheint, daß die deutschen Arbeiter ihr großes Organisationspotenzial in der Politik erschöpfen. In einigen Fabriken kamen wir während der Mittagspause an. Das Essen, das den Arbeitern vorgesetzt wurde, machte auf uns einen ärmlichen und unzuverlässigen Eindruck. Alles muß in Saucen schwimmen. Für den Gastwirt ist die ewige Sauce freilich ein Vorteil. Sie verdeckt gnädig, was den Gast erschrecken und erschauern machen könnte.

Die englischen Gewerkschaftler hagen dem Auslande gegenüber viele Vorurteile. Von einem großen Teile hat uns unsere deutsche Reise befreit. Wir haben einsehen müssen, daß wir auch von Deutschland manches lernen können. Das großmütterliche Wohlwollen, mit dem Behörden und Arbeitgeber in Deutschland für den Arbeiter sorgen, widerstreitet zwar unserm Sinn für Selbsthilfe, hat aber, wie man anerkennen muß, achtsamste Erfolge aufzuweisen.

Sächsische Nachrichten.

Dresden.

Der König besuchte gestern Vormittag den Gottesdienst in der Schloßkapelle zu Sibyllenort. Mittags fand bei Sr. Maj. dem König im Schloß Frühstückstafel statt, an der der deutsche Kaiser, die Prinzen Eitel Friedrich und Oscar von Preußen, der Herzog Connaught, der Erprinz von Sachsen-Meiningen teilnahmen. Mit Einladungen waren ferner ausgezeichnet Staatsminister Dr. Graf von Beldi und Trübschler, General d. Kavallerie Prinz zu Salm-Horstmar, Staatsminister General der Infanterie Freiherr von Hausen, Staatsminister Dr. Graf von Holtenau und Berggen u. a. Der Kaiser und die geladenen Gäste trafen per Automobil in Sibyllenort ein. Gegen 4 Uhr nachmittags verließen der Kaiser und die höchsten Herrschaften Sibyllenort wieder und kehrten nach Breslau zurück. — Seine Maj. begab sich der König per Automobil nach Breslau und von dort im kaiserlichen Sonderzuge ins Manövergelände.

Die Königin - Wittve, die in den letzten Tagen stundenlang das Bett verließ, konnte, empfangen gestern nachmittag die Söhne des Königs und den Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz.

Das Wasser der Elbe ist wieder gefallen, gestern zeigte der Pegel 198,56. Unterhalb an der ersten Bogen der Augustusbrücke am der Mittstädter Seite ist nahezu wasserfrei, und vom Rosenthaler Ufer ragt eine Sandbank bis zur Mitte des Stromes. Kechnlich sieht es an der Marienbrücke aus.

Da die Elbe einen Stand von zwei Metern unter Null erreicht hat, erklärten die vereinigten Elbschiffahrts-Gesellschaften, A.G., die Oesterreichische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, A.G., die Oesterreichische Nordost-Dampfschiffahrts-Gesellschaft und die „Elbe“ Dampfschiffahrts-A.G. ihren regelmäßigen Schiffsdienst für geschlossen.

Wenn bei der Kontrolle der Fahrkarten Besondere mit ganzen Fahrkarten dritter Klasse angetroffen werden, die zu der ursprünglichen Fahrkarte als Zuschlagskarte wecks Genützung einer höheren Klasse gelöst sind, so werden diese Zuschlagskarten höher den tarifmäßigen Bestimmungen vom 1. August d. J. als unregulär angesehen. Die Reisenden werden solchenfalls aufgefordert, auf der nächsten geeigneten Station für die in der höheren Klasse bereits zurückgelegte und für die darin noch zurückzuliegende Strecke je eine halbe Fahrkarte dritter Klasse nachzulösen.

In einer Brauerei auf der Billnigertstraße erlitt am Sonntag nachmittag ein Brauergeselle einen Knöchelbruch dadurch, daß er beim Entpunden eines Bierlases von der Leiter, auf der er stand, abglitt und zu Boden stürzte.

Die Leiche des am 8. d. M. im Großen Gesege in die Elbe gefallenen fünfjährigen Knaben Rischke ist zwei Tage darauf in Gauernitzer Fluß gelandet worden.

Ein seit einigen Tagen vermisster und infolge seines leichtsinnigen Lebenswandels in Schulden geratener Expedient aus Dresden hat sich in der Colmanier Fluß erschossen und ist behördlich aufgehoben worden.

Auf der Kreuzung der Billniger- und Schuldbücherstraße stieß am Sonntag ein achtjähriger Schüler mit seinem Fahrrad an einen Straßenbahnwagen an, wurde umgerissen und kam unter den Vorderhandspatz zu liegen. Einem unbekanntem Manne, der den Knaben noch rechtzeitig zu erfassen und fortzuziehen vermochte, hat er es zu danken, daß er bei dem von ihm durch Unvorsichtigkeit verursachten Unfall einen ernsten Körperschaden nicht erlitt.

Am Donnerstag fand im Friedrichstädter Krankenhaus ein 30 Jahre alter Schloffer von hier deshalb Aufnahme, weil er sich auf der Randstraße von Gauernitz nach Wildberg durch Abschneiden von seinem Kade eine Gehirnerschütterung und einen Nervenbruch zugezogen hatte.

Am Freitag lief an der Ecke der Klauen- und Louisestraße ein achtjähriges Mädchen in ein einpänniges Geschirr hinein und wurde überfahren, ohne daß es hätte der Geschirrführer verhindern können. Die Kleine erlitt mehrere Quetschungen am Kopfe und rechten Beine.

In der vergangenen Nacht erhängte sich in der Pimaischen Vorstadt in seiner Wohnung ein dem Trunde ergebener Gewerksgehilfe aus Lobensüberdorf.

In einem Schwermuttsanfall stürzte sich gestern Abend in Lobtau eine 78 Jahre alte Beamtensbetsrau aus ihrer im dritten Stockwerke befindlichen Wohnung auf die Straße herab und starb kurze Zeit darauf.

Fortsetzung Beilage 1. Seite

Residenztheater.

Tausend und eine Nacht.

Operette von Leo Stein und Karl Lindau

Mit einer Novität trat am Sonnabend das Residenztheater nach der Sommerpause in die Winterpielzeit ein. Es war ein recht glücklicher, verheißungsvoller Anfang, den Herr Direktor Witt mit dem Werke machte; zeigte er uns doch, daß neben den alten lieben Bekannten aus dem heimischen Ensemble eine Reihe von neuen ersten Kräften gewonnen wurden, die den Fortgang mehrerer Künstler nicht so fühlbar in den Vordergrund treten lassen, als man wohl anzunehmen berechtigt war. Die Operette „Indigo“, das Erstlingswerk des Meisters der Operette, Joh. Strauß, hat sich seiner Zeit, wohl mehr des Textes als der Musik wegen nicht lange behaupten können. Da sind denn die erfindungsreichen Herren Leo Stein und Karl Lindau auf die Idee gekommen, in unserer an guten Operetten armen Zeit diese erste Straußsche Operette wieder aufzuführen. Natürlich nur textlich, denn an Johann Strauß' Genie reicht kein lebender Komponist heran, mögen seine Schöpfungen auch eine noch so hohe Aufführungsgewalt aufweisen. Der schönste Volzer aus „Indigo“, „Tausend und eine Nacht“, gab dem neuen Text den Titel. Das Buch ist geschickt zusammengestellt, es erinnert im Aufbau lebhaft an Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“. Die musikalische Einrichtung besorgte Ernst Reiberer, Carl Fricke hatte die Inszenierung in seinen bewährten Händen und über dem Ganzen schwebte Meister Dellingers Fluidum, der die Fäden der Aufführung musterhaft zusammenhielt. Erwähnt man an dieser Stelle gleich noch eine an Stilletheit und Farbenpracht dem Auge geradezu entzückend schöne Bilderbringeende prächtige Ausstattung, so ist damit schon gesagt, daß der Abend einen Verlauf nahm, der das ausverkaufte Haus bis zum Schlusse in bester Stimmung erhielt. Nicht verkannst soll werden, daß einige textliche Schwächen, schon um die Aufführung abzukürzen, gut der Streichung anheimfallen könnten, fernerhin das Ohr fortgesetzt entzücken müssen. Der geschickten Führung der Stimmen und Chöre, ursprünglich in der Erfindung, wurde allenthalben von den Künstlern recht gut entsprochen. Der neue Tenor, Herr Reinhardt, war gefänglich annehmbar, seiner Rolle aber hätte er mehr Leben einflößen können. Die übrigen neuen

Kräfte, Herr Bellmann (Großdezier), Herr Ranaa (Rogier) und die Damen Hansen und Gabler bewiesen schon am Sonnabend, daß man ihnen im Residenztheater-Ensemble gern begegnen wird. Auf ihre Leistungen einzugehen, soll für später vorbehalten bleiben.

Das Publikum nahm die Neuheit mit starkem herzlichen Beifall auf und bekundete dies wiederholt bei offener Szene. Zahlreiche Blumenpenden wurden auf die welsch bedeutenden Bretter gereicht, auf die auch verdientermaßen Herr Direktor Witt und Rudolf Dellinger gerufen wurden. Alles in allem ein erfolgreicher Anfang, über den man seine Freude haben konnte.

3. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden. Nächsten Sonntag mittags 12 Uhr wird Geh. Reg.-Rat Dr. S. Rutherford-Berlin im evangelischen Kirchenraum der Ausstellung einen Vortrag über die nationale Bedeutung der kunstgewerblichen Bewegung halten. S. Rutherford, ehemals technischer Attaché bei der deutschen Botschaft in London, ist durch sein reformatorisches Wirken für das kunstgewerbliche Schulwesen, für verständige Denkmalpflege, wie überhaupt für künstlerische Kultur weiten Kreisen bekannt geworden. Sein Vortrag wird sicher vieles Interessante bringen.

Eine französische „Salome“ werden wir, wie uns aus Paris gemeldet wird, im nächsten Jahre in Deutschland sehen. Die berühmte französische Primadonna Aino Akte schloß soeben mit dem Pariser Impresario Schürmann einen Vertrag ab, der sie für eine große Tournee durch Deutschland (Köln, Hamburg, Leipzig, Dresden u. Prag), Holland, Rußland und Belgien führt. Wame Akte hat in ihr Gastspielrepertoir neben „Lobca“, „Romeo und Julia“, „Trawala“, „Kohengrin“, „Lamhäuser“ und dem fliegenden Holländer die Salome eingeschlossen, an der sie zurzeit eifrig studiert. Das deutsche Gastspiel der Künstlerin beginnt in der ersten Februarhälfte.

Der unter dem Protektorat des Großherzogs von Baden stehende Verein der Badenser zu Dresden begehrt am 11. d. M. die Doppelsubskription des Großherzogs und der Großherzogin in besonders feierlicher Weise. Der offizielle Festakt, zu dem die hiesigen Gesandten und Konsule der Bundesstaaten, sowie der Generalkonsul von Schweden, die sächsischen Militär- und Zivilbehörden geladen sind, wird eingeleitet durch die Jubelouvertüre von Carl Maria von Weber, welcher ein Prolog folgt. Nach dem Vorspiel zu den „Meistersingern“ von Richard Wagner hält der erste Vor-

sitzende die Festrede. Daran schließt sich ein vom zweiten Vorsitzenden zur Jubelfeier gedichteter und komponierter Jubelhymnus für großes Orchester, Sopranosolo und Orgel, womit der Festakt weisevoll ausklingt. Hierfür und für das nachfolgende Künstlerkonzert haben erste Kräfte der Dresdner Hofoper und auswärtigen Hofbühnen ihre Mitwirkung zugezogen. Als Orchester ist das Dresdner philharmonische Orchester (Musikdirektor Reinhold Boade) gewonnen, welches an dem Feste unter der Leitung des Herrn Böhringer steht. Nach dem Konzerte findet ein Festmahl statt. Die Tafelmusik führt ebenfalls das philharmonische Orchester unter Leitung des Herrn Boade aus.

Noch ein Zeuge der klassischen Zeit dem Abbruch verfallen. Ein Zeuge der klassischen Zeit noch dem andern fällt der Ausbeutung der modernen Großstadt oder der Baupekulation zum Opfer. Dem berühmten „Römischen Haus“ und dem „Neuen Joachimstal“, dem Absteigequartier Schillers in Leipzig folgt nun auch „Gerhard's Haus“ Wessingstraße 4, das demnächst versteigert und dann abgebrochen werden soll. Der Gerhardt'sche Garten, den Goethe mit zu den „elysäischen Gefilden“ zählte, wurde 1740 in französisch-holländischem Geschmack angelegt. Berühmt war der japanische Pavillon, den 16 000 Porzellanplatten schmückten. Jetzt liegt das Gerhardt'sche Haus als wahres Idyll mitten im Betriebe der Industrie- und Handelsmetropole. Ein wunderschönes Kolossalgittertor, ein Meisterwerk der Schmiedekunst, bildet den Eingang zum Park, der mit seinen Rosenwäldchen, den Farnen-Parkieren, dem bekrännten Opferaltar vor dem Kuppeltempel, dem Kaffeebaum aus Kentucky und den aus grünem Birnis blühenden Statuen und Sphinxen den Besucher sofort in den unbeschreiblichen Bann einer verfunkenen Zeit zieht. Hier ist man ganz bei Goethe! Der frühere Besitzer des Hauses Joh. Friedr. Gerhardt, dem Dichter Paul Gerhard nahe verwandt, machte den weinmüthigen Bau mit den blauen Fensterscheiben und grünen Böden zu einem unvergleichlichen Musterstück, wie ihn wohl keine Zeit und kein Land aufzuweisen hat. An ihn knüpfen sich die kostbarsten Erinnerungen an Goethe, Schumann, Kist. Nun soll das kleine Haus mit dem architektonisch schönsten Treppenhause, vor dessen Stützpfeilern sich einst in der Kaiser-Schlacht die Weiber niedergelassener Franzosen zu einem Berge häuften, unter den Hannover kommen. Es als Denkmal einer großen Zeit zu retten, und es in baulichem Zustand zu erhalten, wären bedeutende Mittel nötig. Wer bringt sie auf?